

---

*Christoph Hübner*, Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des Scheiterns der Weimarer Republik. (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 24.) Münster, Lit 2014. 875 S., € 89,90. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0359

---

Hubert Wolf, Münster

Während die Geschichte der Zentrumspartei als sehr gut erforscht gelten kann, sucht man eine große Darstellung des politischen Rechtskatholizismus während der Weimarer Republik bislang vergebens. Dieses Desiderat beseitigt die monumentale, bei Werner K. Blessing in Erlangen entstandene Dissertation von Christoph Hübner, die sich der sogenannten „neueren Politikgeschichte“ verpflichtet weiß. Hübner gelingt in der Tat eine Verbindung des praktisch-politischen Handelns der „Rechtskatholiken“ mit ihren religiösen Überzeugungen, die sich strikt an den Vorgaben des päpstlichen Lehramtes orientierten. Im Gegensatz zu zahlreichen aus ihrer Sicht „linken“ Zentrums-katholiken, denen sie faule Kompromisse mit dem Zeitgeist und Missachtung der kirchlichen Normvorgaben vorwarfen, verstanden sie sich als „treue“ Katholiken, die mit dem Papst auf der Basis der römischen Staatslehre aus „weltanschaulich-ideologischen“ Gründen Republik und Demokratie ab-

lehnten und stattdessen ein ständestaatliches Modell im Anschluss an die Enzyklika „Quadragesimo anno“ favorisierten.

Mit der strikten Rückbindung des politischen Agierens der Rechtskatholiken an das religiöse Lehrgebäude bekommt Hübner den entscheidenden Schlüssel zum Verständnis dieser wichtigen Gruppierung an die Hand, die maßgeblich am Scheitern der ersten deutschen Republik Schuld trägt. Dazu waren politikgeschichtliche und theologische Kompetenzen notwendig.

Auf breitester Quellen- und Literaturbasis wird ein weiter Bogen gespannt. Er reicht von der Formierung rechtskatholischer Strömungen nach der Französischen Revolution bis zum Untergang des politischen Katholizismus im Kontext des Reichskonkordats von 1933. Zunehmend wandten sich „treue Katholiken aus gehobenen Volksschichten“ vom Zentrum ab, weil sie hier ihre religiösen Überzeugungen nicht mehr abgebildet sahen. Sie erklärten, „die ‚kaplanokratische‘ Methode des Zentrums, also die Nutzung geistlicher Mittel zur Erreichung politischer und sozialer Ziele, die sich nicht zwingend aus den katholischen Glaubens- und Moralgehalten ergaben, stelle eine unzulässige Instrumentalisierung der katholischen Religion dar“ (S. 793).

Deshalb suchten sie nach Alternativen, in denen Religion und Politik für sie im Einklang standen. Die Anerkennung der Volkssouveränität durch die vom Zentrum mit verabschiedete Weimarer Reichsverfassung (Art. 1, 2) etwa stand für sie im offenen Widerspruch zur Lehre der Kirche, da Leo XIII. dieses Prinzip explizit verworfen habe. Die Gründung einer eigenen „christlichen Volkspartei“ 1920 hatte aber keinen Erfolg. Der Austritt Martin Spahns aus dem Zentrum und sein Eintritt in die DNVP war dagegen ein Fanal. Die Rechtskatholiken unterstützten die Katholische Aktion nach italienischem Vorbild, weil hier dem niederen Klerus, der Hauptstütze des politischen Katholizismus, jede parteipolitische Betätigung durch den Papst verboten worden war (24. März 1924). Ein solches Verbot hätte in Deutschland das Ende des Zentrums bedeutet. Dies wurde zum Hauptziel der Rechtskatholiken, denen die „Kaplanokratie“ mehr und mehr verhasst war.

Auch nur die wichtigsten Aspekte der materialreichen Studie Hübners aufzuführen, übersteigt den Rahmen dieser Rezension. Aber auf die wichtige „theologische“ Interpretation von Hitlers „Mein Kampf“, die auf die katholischen Wurzeln dieser Programmschrift des Nationalsozialismus aufmerksam macht, und die hoch spannende Neueinordnung der Vorgeschichte des Reichskonkordats sei wenigstens hingewiesen. Kurt von Schleicher sah, wie Hübner überzeugend herausarbeitet, im

Konkordat den entscheidenden Schlüssel, Rom und speziell Kardinalstaatssekretär Pacelli zur Duldung einer Rechtsregierung in Deutschland zu bringen. Zunächst war an eine Koalition von Zentrum und NSDAP gedacht, wodurch die „guten“ Nationalsozialisten um Hitler gegen die „bösen“ um Rosenberg gestärkt werden sollten. Offenbar hatte Pacelli dies von Brüning im August 1931 verlangt. „Schleicher konnte daraus schließen, dass der Kardinalstaatssekretär auch auf ein Konkordatsangebot einer zu installierenden autoritären deutschen Regierung eingehen und dieser die vatikanische Unterstützung gewähren würde“ (S.673). Auch Kaas hatte damals von einer naturrechtlich begründeten „Notwendigkeit und Erlaubtheit eines Verfassungsbruches“ (S.673) gesprochen. Franz von Papen, der Rechtskatholik, sollte diesen Plan als Marionette Schleichers in Rom durchsetzen. Pacelli legte Ende Oktober 1932 tatsächlich eine Denkschrift zur Aufnahme von Konkordatsverhandlungen und zur Verchristlichung der Hitlerbewegung nach dem Vorbild der italienischen Faschisten vor. Über ein Politikverbot für den deutschen Klerus wurde an der Kurie offen diskutiert. Das Zentrum als die demokratische Kraft der deutschen Katholiken und Stütze der Republik geriet durch die Agitation der Rechtskatholiken immer stärker in die Defensive, die der Partei in Rom mangelnde Rechtgläubigkeit und fehlenden Respekt gegenüber dem päpstlichen Lehramt vorwarfen. Hatte Pacelli als Nuntius die Partei 1925 noch in Schutz genommen, öffnete er sich mehr und mehr den Ideen der „treuen“ rechten Katholiken. Beide erhielten statt des angestrebten autoritären katholischen Ständestaates die Diktatur Adolf Hitlers und seine Schreckensherrschaft.

Hübner hat ein wichtiges Buch geschrieben mit klaren Thesen, die in manchen Kreisen sicher für Diskussionen sorgen werden. Das ist nicht das schlechteste Zeugnis für eine Dissertation. Schade nur, dass er nicht die Quellen der ausgehenden zwanziger und dreißiger Jahre im Vatikanischen Archiv benutzt hat, sondern sich auf die wenigen bislang vorliegenden, allerdings noch sehr unvollständigen Editionen stützen musste. Vielleicht hätten die vatikanischen Quellen seiner Argumentation noch mehr Tiefenschärfe verliehen. Aber das wäre in einer ohnehin bereits quellengesättigten Doktorarbeit nicht auch noch zu leisten gewesen.